

Ludwig Zehetners „*Dialektserien*“-Folge  
in der MZ, den 13. März 2009

Der Dialekt-Gott und sein Häusl

Wenn man Zehetners Bairologie (oder besser Bawarologie, Pagiralogie?) ablehnt, erhebt er den Vorwurf, man verstehe die Intention seiner Dialektkunde nicht. Die versteht man sehr wohl und gerade deshalb muss man sie ablehnen. Erneut haben ihm seine *Freind'* in der Mittelbayerischen Zeitung als *Dialekt-Gottvater* bezeichnet und zwar dieses Mal deshalb, weil er sich so gut auf all die Worte versteht, die bayerisch „*Wasser lassen*“, „*koten*“ meinen und die Örtlichkeit, wo dergleichen geschieht. Da ist Zehetner anscheinend in seinem Element. Geschmackvollerweise hat man seinen Artikel mit einem Bild versehen, das eine junge Dame (im Dirndl?) zeigt, sitzend, in einem ländlichen Bretterhäusl, bei geöffneter Herz-Tür: Eine Tür mit Herz. Gibt es in Oberbayern eine *Weltstadt mit Herz*, weiß man in der Oberpfalz von *Häusln mit Herztürln*. Die sitzende junge Frau hat sich offenbar bei der angesprochenen Verrichtung fotografieren lassen, bei der sie, wie zeitgemäß, auch ins Mobile/Handy spricht. Zehetners Erklärungen sind nichts Besonderes, man kann sie bei SCHMELLER oder im Duden-Band Etymologie nachlesen. Warum er in diesem Zusammenhang das *Schiff* als Nachtopf zu erwähnen unterließ, ist unklar, vermutlich weil ihm das Wort zu unbairisch dünkt, verglichen mit „*Brunzkachl*“. Es befindet sich übrigens auch nicht in seinem „*Bairischen Deutsch*“. Die Etymologie von *seichen* scheint ihm unbekannt, weshalb er sie übergeht. Er ist Lehrstuhlinhaber, und wenn er etwas nicht in einem Lexikon oder in einem Dialektwörterbuch ermitteln kann, muss er sich eines germanischen oder gar indogermanischen Wörterbuchs bedienen. Die gibt es ebenfalls und auch Zehetner sollte sie benutzen, wenn die Bairologie danach verlangt. Oder er hält das Wort nicht sonders lohnend, da im Falle von *Seiche* (f) unbaierische Verwandtschaft existiert, wie etwa die Existenz des ach so üblen Luther-Endungs-*e* gegenüber bayerisch *Seich* (m) beweist. Diese Polemik gegen die Endung auf *-e* ist

unrichtig. Denn sie ist keine lutherische Prägung, sondern die regelmäßige neuhochdeutsche Endung der germanischen *ō*-Dekli-nation. Endungsformen verstehen doch bereits Fünftklässler, die Latein lernen, aber nicht Zehetner, indem er sie auf anti-norddeutsch umdeutet. Er gibt die Etymologie von *brunzen* an, die durchaus leicht zu ermitteln ist (bereits im Etymologie-Duden), nämlich von dem seit dem 16. Jahrhundert belegten *brunnen*, *brunnizen* = „*Brunnen machen*“. Das Wort hängt mit dem starken germanischen Verb *brennen* = „*aufwallen, sieden*“, stellt dazu eine ganz regelmäßige Bildung der Schwundstufe der Ablautreihe dar und dürfte gar nicht spezifisch bayerisch sein, doch Zehetner nimmt es wegen des ordinären Klangs gern als solches in Anspruch. Er ist eben auf Leser aus, die so etwas gerne lesen. Der grobe Charakter war ursprünglich gar nicht gegeben, denn „*Brünnchen machen*“ klingt doch eher gehoben-vornehm. Auf hierher gehörende Zusammensetzungen wie „*Brunzkübel*“ oder „*Hosenbrunzer*“ geht er nicht ein. Warum er „*pissen*“ (= „*die Blase entleeren*“) auslässt, verwundert, weil er das Wort doch für den von ihm gebrauchten Begriff des „*bayerischen Deutsch*“ in Anspruch nehmen könnte, was er jedoch wahrscheinlich deshalb nicht tut, da er sich über die Etymologie informiert hat, die nicht etwa direkt aus dem von ihm bevorzugten Französisch stammt, sondern über das niederdeutsche *pissen*. Das Wort kann somit als norddeutsch angesehen werden. Ganz verdächtig muss es Zehetner aber sein, weil es in Sachsen-Anhalt, also in Norddeutschland, den Ortsnamen *Pissen* gibt. Witzbolde haben vorgeschlagen, doch eine *Pissen-Goose* zu brauen, also ein Zehetner verhasstes norddeutsches (nicht dem Reinheitsgebot entsprechend, doch durchaus gesund norddeutsches) Bier. Übrigens: In dem sprachlich Baiern zugehörigen Salzburger Land wird gar ein „*Fucking Hell*“ gebraut, nach diesem Ortsnamen, über welchen Zehetner wohl deshalb nicht reflektieren würde, weil er ihm zu englisch, zu wenig bayerisch klingt. Man vergleiche hierzu seine lachhaften Ausführungen über die ihm extrem verhasste obergärige *Berliner Weiße*. So etwas trinke ein ehrlicher Bayer nicht! Und dann dieser Ortsnamen *Pissen*.

Geographisches Norddeutsch! Zehetner lässt das neuhochdeutsch wichtige Verb aus, weil er so offenbar nicht für spezifisch bayerisch hält. Schwierig verhält es sich im Falle von *seichen*. Da muss man sich schon, wie gesagt, größerer Kaliber bedienen, um sodann festzustellen, dass deutsch *seihen*, *seichen* auf die zwei (verwandten) germ. Stämme *sīk-* und *sīh-* zurückgehen (= „ausgießen, träufeln, tröpfelnd fallen“). Diese beiden Wurzeln sind in allen germanischen Sprachen belegt, in sehr unterschiedlichen Bedeutungen, die Zehetner einmal ausbreiten könnte, um so zu illustrieren, *in welcher guten Gesellschaft* sich bairisch *seichen* und *seihen* befindet (vgl. schwedisch *sila* = „seihen“ und *sikkla* = „geifern, rieseln“). Die doppelten Belege dürften mit inkonsequenter Durchführung der germanischen Lautverschiebung  $k > h$  zu tun haben, weshalb in den anderen idg. Sprachen nur die Wurzel *\*sic-* existiert, zum Beispiel lat. *siccus* = „trocken“ (meint < „ausgegossen“). Nicht jedoch in den anderen indogermanischen. Das ist nach Zehetners Terminologie, die wir schon kennen, schlechtere Gesellschaft. Bezüglich *bieseln* besteht Zehetner darauf, dass es als bairisch anzusprechen sei, wegen der Volkstümlichkeit, trotz der französischen Herkunft. In diesem Zusammenhang übergeht er das „*Bieserl*“ (= „*Pipi*“ kleiner Buben) und das *Bipperl*. Auch den *Biesler* lässt er weg, den *Eichel-Siebener* im wichtigen bayerischen Schaffkopf. Was als unbairisch gelte, darüber setzt Zehetner überhaupt manchmal in Verwunderung, zum Beispiel wenn er in seinem *Bairischen Duden* „*Spaß*“ unbairisch heißt, da dieses Wort italienischer Herkunft ist. Dennoch gibt er bairische Aussprache „*Spáß*“ an (S. 273). Italienisches darf man also verwenden, was seine Schülerin *Isolde Stöckner-Gietl* in der MZ vom 16. März erneut unterstrichen hat, ihrem Gottvater nachfolgend. *Norddeutsches* soll man jedenfalls nicht annehmen, um sicherzustellen, dass das *bayerische Deutsch* gestärkt wird. Das verdient Bayern. Schließlich hält Zehetner das Land für den ältesten Staat Europas (so in einer Schrift über die Didaktik des Dialekts: Dialekt / Hochsprache – Kontrastiv, Sprachhefte für den Deutschunterricht, Düsseldorf 1977, S. 19), was historisch völlig unhalt-

bar, unstimmig ist. Und ob es sich bei dem auf der zweiten Silbe betontem *Abórt* um *verhüllende Betonung* handelt, ist ziemlich fraglich, erstens da bairische Wörter nicht selten auf der zweiten Silbe betont werden (vgl. *Keilbérg*), zweitens weil Präpositionalkomposita oft so und eben gar nicht anders betont werden: „*Vergébung, bittscheen*“. Die verhüllende Betonung, sofern französisierend (Betonung auf der letzten Silbe), wäre nach Zehetner'schen Kriterien selbstverständlich als unbairisch abzulehnen, wird aber von ihm offensichtlich akzeptiert, da sie nicht norddeutsch ist. Das wäre ein Irrtum! Der Aussprache-Duden (Mannheim 1974, S. 118) gibt Betonung auf der ersten und auf der zweiten Silbe als ebenfalls möglich an, ohne hier zwischen norddeutscher und süddeutscher Umgangssprache zu unterscheiden. Übrigens: Französisierend ist auch die baierische Aussprache *Mathematík* (nicht üblich in Franken und in Österreich). Im südöstlichen bairischen Bruderland gilt jeder, der Mathematik auf der letzten Silbe betont, sofort als *Piefke* (mit Recht). Man müsste präzisieren: als *Piefke, französisierender, bayerischer*, ja vielleicht gar als einer der *bayerischen Saupreißén*. Solche sind in Österreich durchaus bekannt. Und von seiner Grundüberzeugung, dass in bairischer Schreibung zwischen *p* und *b* kein Unterschied zu machen sei, will Zehetner nicht die Spur abweichen. Aber in diesem Punkte besteht in der baierischen Dialektologie gar keine Einigkeit. So etwa schreibt das im Internet existente Wörterbuch Bayerisch-Deutsch einmal vom *Bibberl* und dann vom *Bipperl*. Und was ist denn mit den bayerischen Halbfortes? Von denen weiß Zehetner nichts, so hat es den Anschein, oder er leugnet ihre Existenz, womit er freilich *Schmeller* leugnen würde. Das (wegen der Langsamkeit der bayerischen Dialektologen erheblich weiter als deren Dialektwörterbuch fortgeschrittene) Wörterbuch des österreichischen Bairisch unterscheidet hier sehr wohl, übrigens wie auch andere Autoren. Wenn Zehetner die baierischen *Soach*-Wörter (auf die *Pinke* = „*Pipi, Geld*“), belegt seit dem 16. Jahrhundert, wurde von ihm nicht eingegangen. Man kann es von kindersprachlichem *Pipi* ableiten und des Weiteren mit dän. *pinke* und

schwed. *pinka* gleichsetzen. Das ist freilich nordgermanisch und Zehetner folglich sehr verdächtig norddeutsch, weil er das Wort übergeht, obwohl das *Pipi* doch auch bayerische Kindersprache ist. Man sollte Zehetner anraten, sich doch einmal der bayerischen Kindersprache anzunehmen. Oder er käme dann gar auf die Existenz einer neuen etymologischen Begrifflichkeit, auf *Bayerisches Dänisch?*). Kennt er doch gar eine in den Münchner Ministerien gesprochene bayerische *koinē*. Das stellt einen schweren Denkfehler dar. Denn diese Sprache war das allgemein gesprochene Altgriechisch, aber was die Ministerialen reden, ist nicht das allgemein übliche Bayrisch, sondern eine stark an die hochdeutsche Schriftsprache angelehnte Umgangs-Redeweise, in der im Wesentlichen nur die Vokalisierung bayerisch getönt ist. Der Begriff einer bayerischen *koinē* ist eine der größten Narrheiten Zehetners. Aber vielleicht wollte er damit seinen hohen Ministeriums-Freunderln schmeicheln. Jedenfalls, wenn er einst in seinen Deutsch-Unterrichten über die in bayerischen Häusln getanen Verrichtungen so eingehend gesprochen hat, brauchte er sich nicht zu wundern, wenn man diese Unterrichte mit dem Wert der in dieseln Häusln hervorgebrachten Verrichtungsprodukten gleichsetzte. Wer die bayerischen Gymnasiasten kennt, kann sich denken, dass man ihn alsbald mit einem Spitznamen belegte, der etwa wie *Häusler* lautete. Zehetner war Direktorenstellvertreter und da würde es ferner nicht wundern, wenn seine Schüler das Domgymnasium das „*Häusl*“ nannten. Übrigens dürfte man sich auch denken, dass Eltern der Schüler seiner Schule versuchten, gegen solchen, den seinen Dialektgebrauch, an der Schule vorzugehen, diesen zu kritisieren und einzuschränken. Das hat er dann so ausgelegt, als wenn man den bayerischen Dialektgebrauch zu seiner aktiven Zeit als Schullehrer generell aus der Schule hätte verdrängen wollen. Übrigens: Keiner der von Zehetner im Herbst 2008 in einem Leserbrief benannten Hochschulpädagogen hat je in einem an der Universitätsbibliothek Regensburg vorhandenen Bücher oder Schriften dafür plädiert, dass der Dialekt aus dem Schulunterricht zu entfernen sei. Das wurde nachgeprüft und es

ergab sich, dass er in dem Punkte schwindelte. Das ist jetzt nachzutragen. Es ist eher umgekehrt, das eigentlich Niederdeutsche oder in diesem Falle Norddeutsche wird mehr zurückgedrängt, wie etwa der Sachverhalt zeigt, das heute kaum noch der *spitze Stein* gesprochen wird. Dergleichen Behauptungen über die Bedrängung des Bayerischen waren Erfindungen Zehetners, die belegen sollen, dass alles *Norddeutsche* das Baierische äußerst hart bedränge, dass er aber dem Bayerischen in seinen Schriften aufhelfe, weshalb man für diese Geld ausgeben sollte. Freilich ist Zehetner nie mit Publikationen über die *norddeutsche Umgangssprache* hervorgetreten. Ursprünglich plante er ein Wörterbuch über die süddeutsche Umgangssprache, woran jedoch die Duden-Redaktion gar kein Interesse zeigte. Erst dann erfand er das *Baierische Deutsch*. Von den spezifischen Schwierigkeiten des Sprachunterrichts im niederdeutschen Sprachbereich scheint Zehetner nur wenig zu schwanen. Dort gibt es, wenn man nicht deutlich zwischen Dialekt und hochdeutscher Verkehrssprache scheidet, das Problem fehlerträchtigen Missingsch-Schreibens, ein Problem für sich, komplizierter als Bairischschreiben, deshalb darüber nicht jetzt, sondern ein anderes Mal mehr. Jedenfalls sollte Zehetner einmal einen Blick in die entsprechenden Internet-Seiten tun, um zu erkennen, wie gering Bairisch dort präsent ist, verglichen mit dem Niederdeutschen. Es gibt niederdeutschen Rundfunk und eine Zeitlang wurde auch eine niederdeutsche Talkshow gesendet („*Talk op Platt*“). Verglichen damit ist die Bairische Dialektologie in den öffentlichen Medien nur sehr dürftig präsent. Kein Wunder! Der Inhaber eines Lehrstuhls für Bayerisch will lieber billig amüsieren, sich zum Dialekt-Gottvater stilisieren. Er gibt die Mär aus, Dialektsprecher seien intelligenter als andere. Das ist natürlich Verdummung zu heißen. Wer im sprachlichen Bereich überdurchschnittlich gut ist, lernt Fremdsprachen schneller und natürlich Dialekte ebenso. Intelligente, sprachgewandte Moderatoren wie *Harald Schmidt* beherrschen deshalb alle deutschen Dialekte, und sie sind nicht deshalb intelligent, weil sie die Dialekte beherrschen. Ob die von diesem Moderator gesprochene

Umgangssprache als norddeutsch zu bezeichnen wäre unklar, da sich der als solcher verstehende Dialektpapst Zehetner nie darüber geäußert hat, was denn als norddeutsch zu verstehen sei. Schlechtes Deutsch jedenfalls ist sein Satz: „*Der Dialekt ist für ein Kind die optimale Voraussetzung für jegliche weitere Entfaltung auf sprachlichem Gebiet.*“ Eindeutig dem Amts- und Modedeutsch nach gekupfert! Der Vertreter eines sprachlichen Faches dürfte einen solchen Satz nicht zu Papier bringen. Dessen Dürftigkeit müsste ihm doch aufgefallen sein! Abgesehen davon ist er inhaltlich grundfalsch ebenfalls. Unabhängig von alledem ist einmal darauf hinzuweisen, dass niemand solch bairischen Dialekt spricht wie ihn Zehetner präsentiert. Das räumen selbst ältere Dialektsprecher ein. Zehetners Dialektsätze sind Produkte von Phantasie, Inventionen, die Worte belegt, aber so spricht doch in Wirklichkeit niemand. Eine irgendwie poetisierende Sprache ist das bestimmt ebenfalls nicht, wegen der verzweifelten Trivialität der Inhalte. Und noch etwas: Zehetner behauptet, die bairischen Dialektsprecher seien „*Pisa-Gewinner*“. Phantasterei! Keine Pisa-Untersuchung hat sich den Dialekt vorgenommen. Das glaubt doch Frau *Stöcker-Gietl* nicht einmal selbst, muss Verlagsprodukte hochjubeln. Zehetners Dialektserie ist geschäftliches Unternehmen. Wer kauft, tut einem leid. Steht nicht dafür. Langeweile stellt sich ein nach dem ersten Kapitel. Würdige Ergänzung zu anderem bedeutungslosen Literatur-Seich aus dem Regensburger Umland wie BENNO HURTS Selbstvergötterungs- und Anna Maria Schenkels sonderbare Primitiv-Stücken.

*Dr. Wolfgang Utschig*